

SE Austin: How To Do Things With Words

Wintersemester 2001/ 02

Dozentin: Glüer-Pagin

**Austins Performative –  
Probleme und Lösungsversuche**

April 2002

Jan Koernicke,  
3. Fachsemester

Schreinerstr. 27

10247 Berlin

[kornecke@gmx.net](mailto:kornecke@gmx.net)

## I. Einleitung

John Langshaw Austin hielt 1955 in Harvard die Vorlesung *How To Do Things With Words*. Mit den darin entwickelten Theorien wollte er der Sprachtheorie der logischen Positivisten entgegentreten, die in jeder Aussage die Beschreibung eines Sachverhaltes sahen und somit jeder Aussage einen eindeutigen Wahrheitswert zuschrieben. Austin hatte eine neue Theorie von Aussagen zum Ziel, welche zeigt, dass durchaus nicht jede Aussage einen klaren Wahrheitswert besitzt und nicht nur (oder nicht einmal) die Beschreibung eines Sachverhaltes ist; dass Aussagen dafür aber in ganz anderer Hinsicht eine Qualität, bzw. Kraft besitzen.

Dabei ist *How To Do Things With Words* quasi in zwei Teile geteilt; Austin schlug nämlich nach sieben Vorlesungen eine neue Richtung ein. Ausschlaggebend dafür war die Tatsache, dass er mit dem Modell, mit dem er bis dahin gearbeitet hatte, nicht mehr weiter kam und das Thema quasi völlig neu angehen mußte.

Diese Arbeit beschäftigt sich nun mit Austins aufgegebenem Modell, nämlich der Unterscheidung von Performativen und Konstativen. Die im zweiten Teil von Austins Vorlesung ausgearbeitete Sprechakttheorie ist ein bis heute von zahlreichen Philosophen und Linguisten aufgegriffenes und erfolgreiches Modell. Das (ursprüngliche) Problem von Performativen/ Konstativen scheint jedoch intuitiv eingängig und mitunter kann man sich bei der Lektüre von *How To Do Things With Words* des Eindrucks nicht erwehren, dass Austin bei der Aufgabe dieses ursprünglichen Modells etwas vorschnell war.

In dieser Arbeit werden Austins Ausführungen zum Problem näher betrachtet und Lösungen, die eine Rettung des ursprünglichen Modells versprechen, untersucht.

## II. Austins Definitionen

In der ersten Vorlesung führt Austin die Performative ein: Er versteht darunter Sätze, die nicht nur beschreiben, keinen Wahrheitswert besitzen und mit deren Äußerung man etwas tut, was normalerweise nicht (nur) als ‚etwas sagen‘ bezeichnet werden würde. Wörtlich heißt es:

- „A. they do not ‚describe‘ or ‚report‘ or constate anything at all, are not ‚true or false‘; and
- B. the uttering of the sentence is, or a part of, the doing of an action, which again would not *normally* be described as, or as ‚just‘, saying something.“<sup>1</sup>

Dazu gibt er u.a. die Beispiele:

- „I do (sc. take thus Woman to be my lawful wedded wife)‘  
– as uttered in the course of the marriage ceremony.“
- „I name this ship the *Queen Elizabeth*‘ – as uttered wehn smashing the bottle against the stem.“
- „I bet you sixpence it will rain tomorrow.“<sup>2</sup>

Offensichtlich kann man von diesen beispielhaften Äußerungen tatsächlich nicht sagen, dass sie wahr oder falsch seien. Auch wird mit der Äußerung dieser Sätze eine Handlung vollzogen (Heirat/ Taufe/ Wette), die weit mehr ist als nur die Äußerung des Satzes.

Ob die Sätze tatsächlich gar keinen beschreibenden Charakter haben, kann man allerdings anzweifeln. Es wäre auch denkbar, ihnen – neben dem Vollzug der Handlung - **auch** eine beschreibende Kraft beizumessen. Performative wären dann Äußerungen, mit denen eine Handlung vollzogen und diese Handlung gleichzeitig mit demselben Sprechakt beschrieben wird. Ein derartiges Modell wäre allerdings unpraktisch und kontraintuitiv. Und ohne Zweifel steht bei den angeführten Performativen der Vollzug der Handlung eindeutig im Vordergrund.

---

<sup>1</sup> Austin: How To Do Things With Words, S. 5

<sup>2</sup> Austin, S. 5

Den Performativen stellt Austin die Konstative gegenüber. Diese sind nur beschreibender Natur und besitzen einen Wahrheitswert. (z.B. ‚Peter geht über die Straße.‘ oder ‚Das Haus ist grün.‘)

Auch wenn sich Austin mit klaren Stellungnahmen oft zurückhält, so scheint ihm die Performativ/ Konstativ – Unterscheidung doch von derart zu sein, dass sich jede mögliche (sinnvolle) Aussage entweder in die eine oder die andere Klasse einteilen läßt, ohne dass es eine Schnittmenge zwischen den beiden ‚Aussagearten‘ gibt.

Desweiteren stellt Austin fest, dass für Performative immer die Umstände, in denen sie geäußert werden, wichtig sind. Die Äußerung ‚Ich taufe das Schiff...‘ würde z.B. in einem Supermarkt oder einem Zoo wenig Sinn machen. In diesem Falle würde man ebensowenig eine Taufe begehen, wie man mit den Worten ‚Ich will‘ außerhalb einer Kirche oder eines Standesamtes heiratet. Offensichtlich ist die Definition von Performativen ohne Beachtung der Umstände unzureichend.

Austin formulierte daher in der zweiten Vorlesung eine Reihe von Bedingungen, die notwendig sind, damit ein Performativ ‚gelingt‘ (Austin spricht von „happy/ unhappy performative utterances“<sup>3</sup>). Im einzelnen sind diese Bedingungen:

- „(A. 1) There must be an accepted conventional procedure having a certain conventional effect, that procedure to include the uttering of certain words by certain persons in certain circumstances, and further,
- (A. 2) the particular persons and circumstances in a given case must be appropriate for the invocation of the particular procedure invoked.
- (B. 1) The procedure must be executed by all participants both correctly and
- (C. 2) completely.
- (Γ. 1) Where, as often, the procedure is designed for use by persons having certain thoughts or feelings, or for the inauguration of certain consequential conduct on the part of any participant, then a person participating in and so invoking the procedure must in fact have those thoughts or feelings, and the participants must intend so to conduct themselves, and further

---

<sup>3</sup> Austin, S. 15

(Γ. 2) must actually so conduct themselves subsequently.“<sup>4</sup>

Ohne auf diese Bedingungen – und die Diskussion der Fälle, in denen bestimmte dieser Bedingungen verletzt werden – weiter einzugehen, ist doch offensichtlich, dass Austin eine starke Betonung auf Konventionen legt, die nötig sind, um ein Performativ tatsächlich gelingen zu lassen. Allerdings sei an dieser Stelle noch einmal deutlich gesagt, dass mißlungene Performative immer noch Performative und keineswegs Konstative oder eine dritte Gruppe von Aussagen sind.

---

<sup>4</sup> Austin, S. 15

### III. Probleme der Unterscheidung

Austin gibt sein Modell von Performativen/ Konstativen nicht vorschnell und v.a. nicht gegen ein einziges Gegenargument auf. Vielmehr versucht er nach anfänglichen Problemen, die er findet, die Unterscheidung der Aussagen durch greifbare Kriterien zu retten – was ihm jedoch mißlingt. Zuletzt führt er noch verschiedene Beispiele für Sätze an, deren Zuordnung nicht ohne weiteres möglich ist. All diese Punkte bewegen schließlich ihn dazu „to make a fresh start on the problem“<sup>5</sup> und ein neues Modell zu entwickeln.

An dieser Stelle sollen nun die oben genannten Probleme, auf die Austin trifft, näher betrachtet werden.

Anstoßgebend für die weitere Beschäftigung mit der Unterscheidung von Performativen und Konstativen scheint bei Austin die Feststellung zu sein, dass sowohl Konstante mißglücken als auch Performative einen Wahrheitswert besitzen können.

Den ersteren Fall, dass also Konstante mißglücken können, führt Austin auf eine Verknüpfung von konstativen und performativen Äußerungen zurück:

„...just as the truth of ‚I am apologizing‘ depends on the happiness of ‚I apologize‘ “. <sup>6</sup>

Wenn also eine performative Äußerung mißglückt und über dieses mißlungene Performativ eine Aussage gemacht wird – welchen Wahrheitswert besitzt diese Aussage dann?

Zur Verdeutlichung ein ausführlicheres Beispiel als das von Austin gegebene: Angenommen Peter entschuldigt sich bei Paul, allerdings ohne dass Paul anwesend ist oder dies anderweitig mitbekommt – also ein klassisch mißglücktes Performativ – welchen Wahrheitswert besitzt dann die konstante Aussage ‚Peter entschuldigt sich bei Paul‘?

Den Fall, dass ein Performativ einen Wahrheitswert hat, charakterisiert Austin mit dem Beispiel:

---

<sup>5</sup> Austin, S. 91

<sup>6</sup> Austin, S. 55

„...if the bull is *not* [about to charge], then indeed the [performative] utterance ‚I warn you that the bull is about to charge‘ is open to criticism – but not in any of the ways we have hitherto characterized as varieties of unhappiness“. <sup>7</sup>

Es liegt also durchaus eine geglückte Warnung vor dem Bullen vor – auch wenn diese Warnung inhaltlich unbegründet ist, weil der Bulle eben nicht angreift.

Austin resümiert nun aus diesen beiden Fällen:

„So that considerations of the happiness and unhappiness type may infect statements and considerations of the type of truth and falsity may infect performatives.“ <sup>8</sup>

Tatsächlich mögen diese Fälle problematisch sein, allerdings halte ich Austins Konsequenzen für übertrieben: In Austins Beispielen sind weder die Konstative direkt vom Mißlingen betroffen, noch sind die Performative direkt wahr oder falsch. Vielmehr werden diese ‚Eigenschaften‘ der jeweils anderen Aussagen-Klasse über eine (sprachliche) Verbindung aufeinander übertragen. Durch diese gegenseitige Verknüpfung von problematischen Fällen mag einige Verwirrung entstehen – die Eigenschaften der Konstative/ Performative berührt dies in keiner Weise. Bloß weil die Konstative irgendwie von ‚Mißglücken‘ und die Performative von ‚Falschheit‘ betroffen sind, sind dies noch lange keine Eigenschaften.

Darüber hinaus ist in diesen Fällen völlig klar, wo es sich um ein Konstativ und wo es sich um ein Performativ handelt. ‚Peter entschuldigt sich bei Paul‘ immer noch so konstativ wie jemand vor einem nicht vorhandenen Bullen performativ gewarnt wird. Es besteht zu diesem Zeitpunkt keinerlei Veranlassung, die Unterscheidung aufzugeben.

In der sechsten Vorlesung bringt Austin ein weiteres Argument, durch das er die Unterscheidung von Performativen und Konstativen gefährdet sieht. In Tabellenform führt er verschiedene Verben des Fühlens und Wünschens auf, die jeweils dasselbe ‚Gefühl‘ bezeichnen, jedoch einmal performativ, einmal beschreibend (konstativ) und einmal als unklare Mischform. Ein Auszug aus dieser Tabelle:

---

<sup>7</sup> Austin, S. 55

<sup>8</sup> Austin, S. 55

„I thank            I am grateful   I feel grateful  
I apologize        I am sorry        I repent“<sup>9</sup>

Auf der linken Seite stehen die rein performativen und auf der rechten Seite die rein konstativen Formen. Die Mischformen bereiten tatsächlich Schwierigkeiten. Ist ‚Es tut mir leid‘ eine Handlung im Sinne von ‚Ich entschuldige mich...‘ oder ist es eine Zustandsbeschreibung wie ‚Ich bereue...‘? Selbst die Untersuchung des jeweils konkreten Falls, wo sich viele fragliche Verben eindeutig zuordnen lassen, dürfte hier in der Regel nicht viel weiterhelfen.

Doch es gibt noch ein anderes schlagendes Argument gegen Austins Modell. Austin selber erwähnt es zwar in *How To Do Things With Words*, allerdings wurde es von Recanati in *Meaning & Force* deutlicher herausgearbeitet. Im wesentlichen formuliert er es in den Sätzen:

„In the broadest sense, an utterance is performative when, instead of being a description – true or false – of a state of affairs, it is the performance of an act and thus constitutes a state of affairs in its own right.“<sup>10</sup>

„[...] an utterance is judged performative if, in a given context, it can be paraphrased by an explicit performative.“<sup>11</sup>

„It turned out that all utterances intuitively classified as constative can be paraphrased by an explicit performative, and thus must be considered performatives.“<sup>12</sup>

Recanati verdeutlicht dies mit dem Beispiel, dass der Satz ‚Die Erde ist rund‘ bei gleicher Bedeutung in den Satz ‚Ich behaupte, die Erde ist rund‘ umgewandelt werden könne. Analog, so Recanati, können alle konstativen in performative Äußerungen transformiert werden; wobei natürlich nicht immer ‚behaupten‘ das performative Verb sein muß. Ähnliches läßt sich natürlich auch mit ‚sagen‘, ‚meinen‘, ‚denken‘ etc. nachvollziehen. Am Ende gelangt man auf diese Weise zu zwei völlig bedeutungsgleichen Äußerungen, von denen die eine performativ und die

---

<sup>9</sup> Austin, S. 79

<sup>10</sup> Recanati: *Meaning and Force*, S. 68

<sup>11</sup> Recanati, S. 69

<sup>12</sup> Recanati, S. 69

andere konstativ ist – wozu dient dann noch eine Unterscheidung zwischen Performativen und Konstativen?

Aber sind beide Sätze wirklich bedeutungsgleich? Oder wird die Bedeutung des Satzes durch ‚Ich behaupte, ...‘ verändert? Wohl kaum, denn auch ohne den performativen Vorsatz wäre doch jede scheinbar nur beschreibende Äußerung auch immer das Äußern einer Meinung, eines Gedankens, einer Überzeugung, einer Feststellung o.ä. Wenn dem aber so ist, dann kann sich die Bedeutung des Satzes durch das betreffende Verb (meinen, denken, feststellen, etc.) nicht ändern.

Und selbst wenn man einräumen würde, dass sich die Bedeutung der Sätze durch die vorangestellten Verben ändern würde, so muß man doch immer noch zugeben, dass Äußerungen die mit ‚Ich sage/ meine/ stelle fest/ ...‘ beginnen, zumindest für die Einteilung performativ/ konstativ problematisch sind.

#### IV. François Recanati

In § 19 von *Meaning & Force* schlägt Recanati ein Kriterium für Performative vor, welches sich von dem Austins im wesentlichen dadurch unterscheidet, dass

„[...] the fact that it [the utterance] serves to perform a speech act is not a sufficient condition for an utterance to be performative.“<sup>13</sup>

Er versucht also, die Äußerungen, die nur einen reinen Sprech-Akt darstellen von denen zu trennen, die ‚mehr‘ als das sind. Er meint diese beiden Klasse von Äußerungen seien mit Hilfe der „direction of fit“ between words and the world“ zu trennen. Das heißt, dass ein Performativ, so wie Recanati es verstanden haben will, direkt dazu dient, die ‚state of affairs‘; also die aktuellen Gegebenheiten in der Welt zu verändern. Wesentlich dabei ist, dass davon nicht irgendwelche Gegebenheiten betroffen sein sollen, sondern

„the state of affairs it [the utterance] represents. [...] Here it is the world that conforms to my words“.<sup>14</sup>

Die Veränderung muß also das betreffen, worüber die Aussage gemacht wird. So hat beispielsweise die Aussage ‚Hiermit beende ich die Sitzung‘ durchaus einen Effekt auf das ‚Besprochene‘, nämlich das Ende der Sitzung – welches durch die Äußerung bewirkt wird.

Für die Darstellung der Konstative in seinem Modell bringt er den prägnanten Satz:

„But when I state that the rain has stopped, it is my utterance that is expected to conform to the reality it aims to describe.“

<sup>15</sup>

Offensichtlich verändert sich an der Tatsache, dass der Regen aufgehört hat, nichts, wenn es festgestellt wird. Analog gilt dies ebenso bei all den Fällen, in denen

---

<sup>13</sup> Recanati: *Meaning and Force*, S. 70/ 71

<sup>14</sup> Recanati, S. 71

<sup>15</sup> Recanati, S. 71

beschreibende Aussagen in (scheinbar) performativer Form gemacht werden; eben die in III. am Ende aufgeführten problematischen Äußerungen.

Und hier liegt der Unterschied, besser die Eingrenzung gegenüber Austin: Sätze, die – in erster Linie – nur einen Sprachakt darstellen, jedoch in der Form ‚Ich behaupte/ sage/ meine...‘ geäußert werden, gelten nach Austins Modell als Performative – nicht jedoch in Recanatis.

Ganz ausdrücklich weist Recanati desöfteren darauf hin, dass für performative Äußerungen gilt:

„the utterance must bring about (or be presented as intended to bring about) *the state of affairs it represents*.“<sup>16</sup>

Denn natürlich ist Recanati klar, dass jede Äußerung in gewissen Sinne eine Veränderung in der aktuellen Welt bezwecken will. Die Feststellung, dass es aufgehört hat zu regnen kann beispielsweise als Aufforderung verstanden werden, eine Reise fortzusetzen. So ist natürlich jede Äußerung mehr als nur ein reiner Sprechakt; selbst die objektivste Beschreibung ist ein Akt der Information. Da sich bei einer Beschreibung das Beschriebene jedoch nicht verändert, sind diese Fälle in Recanatis Modell keine Performative. Wie Recanati selbst bemerkt:

„Notice that on this account, certain non-declarative utterances such as ‚What a nice day it is!‘ or ‚What time it is?‘ are no more performative than ‚The earth is flat‘.“<sup>17</sup>

Offensichtlich werden in diesem Modell Äußerungen, die bei Austin durchaus beabsichtigt und unproblematisch zu den Performativen gezählt wurden, hier nicht mehr als solche berücksichtigt.

---

<sup>16</sup> Recanati, S. 71

<sup>17</sup> Recanati, S. 72

## V. Geoffrey James Warnock

Warnock beschäftigt sich in seinem Buch über *J. L. Austin* in dem Kapitel ‚Words and deeds‘ mit Austins Sprechakttheorie und auch mit dessen Modell der Performative. Dabei zeigt er drei Möglichkeiten auf, wie sich Austins Performative seiner Meinung nach interpretieren lassen und untersucht diese Interpretationen auf ihre Tauglichkeit.

„In some ways the most prominent [notion] has been that of ‚conventional‘ utterance as part of a conventional procedure, ritual, drill or ceremony“<sup>18</sup>

Warnock greift hier auf Austins erste Beispiele und Definitionen zurück; also z.B. das ‚Ja, ich will‘ bei einer Heirat oder ‚Hiermit taufe ich das Schiff auf den Namen...‘ bei einer Schiffstaufe. Er schlägt vor, als performativ tatsächlich nur die Äußerungen zu verstehen, die innerhalb eines festen Rituals eine feste konventionelle Bedeutung oder Wirkung haben. Eine solche Definition würde zwar nur Äußerungen in einem stark konventionellen Kontext erfassen – Warnock erwähnt nachdrücklich Spiele oder juristische Prozesse – aber der Vorteil wäre, dass ein derartiges Modell tatsächlich problemlos funktionieren und eine gewisse Menge von Äußerungen sinnvoll von anderen abgrenzen würde.

Eine zweite Möglichkeit sieht Warnock darin, als Performative anzusehen

„those utterances which distinctively make explicit something that the speaker does in issuing them – in which, namely, the *word for* what he does puts in an overt and characteristic appearance in the sentence he utters.“<sup>19</sup>

Dies würde also alle Äußerungen betreffen, in denen das Verb, welches ausdrückt, was mit der Äußerung vollzogen wird/ werden soll, explizit vorkommt. Also z.B. ‚Ich taufe...‘, ‚Ich befehle Dir...‘ oder ‚Ich wette...‘; aber auch ‚Ich meine...‘, ‚Ich denke...‘ oder ‚Ich behaupte...‘.

Wie Warnock selbst einräumt:

---

<sup>18</sup> Warnock: *J. L. Austin*, S. 119

„it does *not* [...] distinguish performative utterances *from* statement-making since, in making a statement, I may in this way make it explicitly clear that that is what I am doing“<sup>20</sup>

Es handelt sich hierbei also vielmehr um ein rein formales Kriterium, welches die in III. behandelten Probleme nicht lösen kann.

Zuletzt behandelt Warnock einen weiteren Ansatz, bei dem er versucht, dem eigentlich Gedanken der Performative – nämlich das ‚etwas Tun, was mehr ist, als der reine Sprechakt‘ – gerecht zu werden.

„quite general idea of performative utterance as that in which, whatever its form may be, the speaker *does something*.“<sup>21</sup>

Diese Idee lehnt Warnock jedoch völlig ab. Es erscheint ihm sinnlos, ein Kriterium suchen zu wollen, welches derartige Aussagen von anderen, nur beschreibenden trennt. Warnock ist der Meinung, dass dies unmöglich ist, da mit jeder Äußerung etwas getan wird.

„for surely every speaker does *something*, in saying absolutely *anything*.“<sup>22</sup>

Warnock scheint dabei nicht zwischen reinem Sprechakt und weiteren Handlungen unterscheiden zu wollen.

Darüberhinaus macht Warnock Austin den Vorwurf, in *How To Do Things With Words* bei der Untersuchung von Performativen zu viele Arten von Äußerungen vermischt zu haben. Warnock hält z.B. Austins Anfangsbeispiele (Heirat, Schiffstaufe, Wette) für eine ganz andere Klasse von Äußerungen als all die Beispiele, die er später bringt. Tatsächlich erweitert Austin den Kreis der performativen Äußerungen immer weiter – dies scheint für Warnock

---

<sup>19</sup> Warnock, S. 148

<sup>20</sup> Warnock, S. 119

<sup>21</sup> Warnock, S. 119

<sup>22</sup> Warnock, S. 119

ausschlaggebend gewesen zu sein, die ‚ursprünglichen‘ Performative in seiner ersten Interpretation zu einer eigenen Klasse zusammenzufassen.

## VI. Wertung

Bei der Betrachtung der Probleme, welche mit den Performativen verbunden sind, scheint Austins ‚fresh start‘ und v.a. dessen Ergebnis – nämlich die moderne Sprechakttheorie – die beste Lösung zu sein. Trotzdem hat Austin die Performative wohl etwas zu voreilig fallengelassen; gerade die allerersten Vorlesungen in *How To Do Things With Words* zeigen, dass das vorgestellte Modell durchaus logisch und sehr intuitiv ist. Die Vermutung liegt nahe, dass Austin die Untersuchung nicht wegen der auftretenden Probleme mit dem alten, sondern wegen eines neuen besseren Modells aufgab. Austins Kritik an den Performativen scheint mir stellenweise nicht völlig durchdacht und auch seine Rettungsversuche (eine Auflistung aller Performative anhand von grammatikalische, lexigraphischen oder ähnlichen Kriterien) erscheinen halbherzig.

Mir scheint, dass Recanati mit seinem Modell den Sinn der Performative durchaus getroffen hat und in diesem einen gelungenen Lösungsversuch anbietet. Natürlich werden auch hier einige Fälle, die Austin als performativ angesehen hat, ausgeschlossen, aber vor allem entledigt sich Recanati damit den problematischen Fällen, in denen reine Beschreibungen durch explizite Verbformen einen performatives ‚Äußeres‘ bekommen. Die Idee, dass nur die Äußerungen, welche die Welt tatsächlich in der Bedeutung der geäußerten Worte verändern, performativ sind, scheint ein logisches und sinnvolles Kriterium zu sein. Besser lässt sich Austins Idee von Performativen wohl nicht praktikabel umsetzen.

Im Gegensatz dazu sind Warnocks Interpretationen wenig ergiebig. Die Feststellung, dass sich nicht alle Äußerungen, mit denen etwas getan wird, von anderen trennen lassen, weil eben mit jeder Äußerung etwas getan wird, ist nichts neues und zur Lösung des Problems wenig hilfreich. (Wobei man wohl zugestehen muss, dass Warnock weniger an einer Lösung als vielmehr an einer Bestandsaufnahme interessiert war.)

Auch die beiden ersten Interpretationen, die Warnock angibt, sind wenig zufriedenstellend. Während die erste zu eng gezogen wird, ist die zweite mit ihrem rein formalen Kriterium zu offen. Auch wenn diese Ansätze in manchen Fällen durchaus sinnvoll erscheinen mögen, so erfassen sie jedoch nicht das, was Austin mit

den Performativen ursprünglich im Sinn hatte. Wobei insbesondere die erste Deutung von performativ (die konventionellen Äußerungen innerhalb eines festen ‚Rituals‘) zugegeben eine interessante Idee ist; zumal Austin anfangs wirklich nur mit derartigen Äußerungen zu arbeiten schien.

So oder so muss allerdings eingeräumt werden, dass Austins ‚Lösung‘ – wie schon erwähnt – wohl die eleganteste ist. Zumal die Sprechaktheorie nicht nur auf das Phänom dessen, was hier als ‚Performativ‘ bezeichnet wird, beschränkt ist.

## VII. Bibliographie

Austin, John Langshaw: *How to do things with Words*, Oxford: Oxford University Press, 1988

Austin, John Langshaw: *Zur Theorie der Sprechakte*, Ditzingen: Reclam, 1979

Recanati, François: *Meaning and Force – The Pragmatics of performative Utterances*, Cambridge: Cambridge University Press, 1987

Warnock, Geoffrey James: *J. L. Austin*, London: Routledge, 1991

1. einleitung
2. austin
3. probleme
4. recanati
5. warnock
6. Wertung

## AUSTIN-DEFINITIONEN

## PERFORMATIV-PROBLEME

- performativ alles, was sich in explizites performativ umformen lässt
- „X behauptet, dass p“ = x: „p“
- weil „X behauptet p“ performativ -> „p“ performativ
- wahr/ falsch: konstative -> explizit performative („ich behaupte, x“) -> performativ ist w/f

## RECANATI

- performativ: Äußerungen, mit denen das geändert wird, was geäußert wird
- im weiteren Sinne: alles, was die Welt nicht beschreibt, sondern verändert; nicht reflektierend sondern kreierend
- constative sind/ können sein in diesem weiten Sinne auch performative
- Problem: alle constative können in explizite performative umgewandelt werden
- „direction of fit“ zwischen welt & wort: worte formen realität (bring about a state of affairs) oder realität ‚ursache‘ für worte – constative force/ performative force
- performative: the utterance must bring about the state of affairs it represents (präpositionaler gehalt?)

## WARNOCK

- Performativ-Def im Sinne von Konventionen (bestimmte Worte, bestimmte Umstände, bestimmte Wirkung) ist einwandfrei
  - aber: nicht alle Äußerungen, die ‚performativ‘ sind
  - alle ‚performativen‘ Äußerungen -> nicht möglich (-> illocutionary force)
- three distinctions:
1. ‚conventional‘ utterance as part of conventional procedure -> problemlos
  2. the main verb of the sentence – the *word for* what he is doing/ word makes clear, what the speaker is doing -> funktioniert, aber problematisch, weil es keine klare grenze zieht (=reanati?)
  3. äüßerung, mit der der sprecher etwas **tut** -> problematisch, weil immer etwas tun

allgemein:

.austin untersucht ganz unterschiedliche fälle/ beispiele, vermischt die (-> conv-perf-klasse)

.eine unterscheidung mit **tun** bringt nichts: „waht would pick ozut the right special case? Nothing would“ + „in a certain feature of every utterance something is *done*“

präpositionaler gehalt? – wird verändert (Wahrheitswert)?